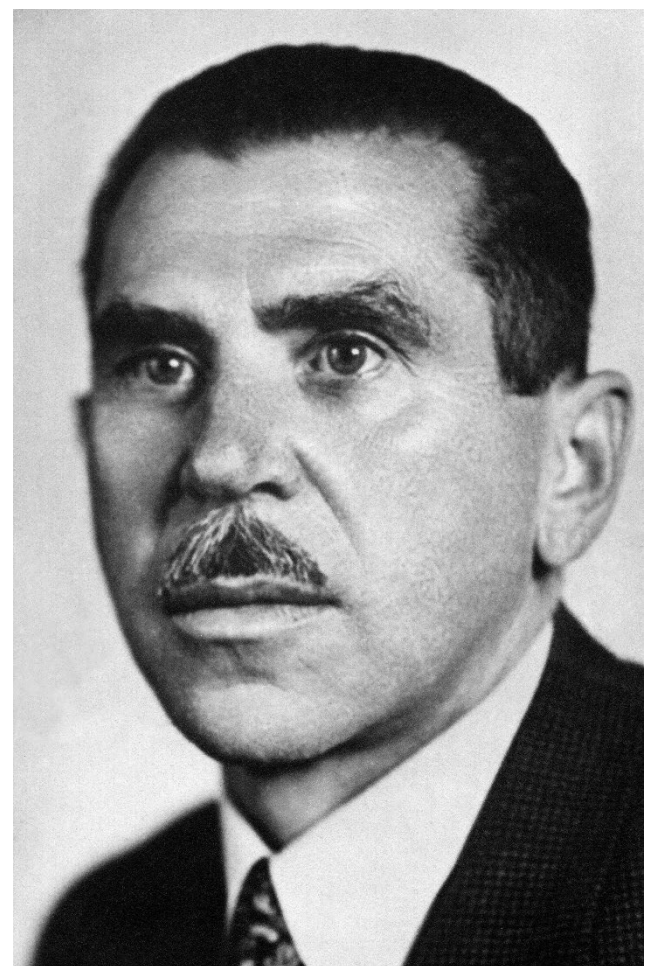


Richard Bernaschek – Widerstand aus Überzeugung

Jugend und Sozialisation

Geboren am 12. Juni 1888 in Elisabethdorf (Erzsébetfalva) in der ungarischen Reichshälfte, war dies nicht die beabsichtigte Heimat seiner Eltern Wenzel und Antonie Bernaschek (geb. Hruschka). Sein Vater, ein Schuhmacher aus der Gegend um Pilsen stammend, war früh in der Sozialdemokratie tätig und wurde aufgrund seiner politischen Überzeugung 1884 aus Bad Vöslau ausgewiesen. Erst 1900 sollte es der Familie mithilfe eines Linzer Juristen, Dr. Alexander Nicolodani, gelingen, die Ausweisung anzufechten und wieder in die österreichische Reichshälfte zurückzukehren. Statt einer Rückkehr nach Bad Vöslau zog die Familie Bernaschek 1901 nach Urfahr, damals noch nicht Teil von Linz.



Porträt Bernascheks. Foto: Archiv der Stadt Linz

Die starke sozialdemokratische Prägung des Vaters färbte sowohl bei Richard als auch seinem jüngeren Bruder Ludwig stark durch, beide wurden sie in jungen Jahren Mitglied in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAPÖ). Nach abgeschlossener Schulbildung, die zum Teil noch in Ungarn stattfand, begann Bernaschek eine Lehre als Schlosser und Dreher in der Maschinenschlosserei Posselt in Linz. Folgend wechselte Bernaschek mehrmals die Arbeitsstelle und fand Anstellungen in Linz, Steyr, München, Wien und Budapest. 1911 kehrte er nach Linz zurück, heiratete im selben Jahr Marie Eisenhuber und begann eine Arbeit in der Linzer Schiffswerft. Dort wurde er rasch zum Vertrauensmann und aktiven Gewerkschafter, was der Betriebsleitung missfiel. Im Zuge dieser Auseinandersetzung suchte er neue Arbeit bei den Fiat-Werken in Wien-Floridsdorf. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde Bernaschek eingezogen und diente am Ende des Krieges an der Italienfront, wo er im Zuge des Waffenstillstandes Anfang November 1918 gefangen genommen wurde.

Mit der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft nach Linz begann die politische Karriere des Richard Bernaschek. Aufgrund seiner Erfahrungen wurde er Ende 1919 Teil des Linzer und in Folge des oberösterreichischen Arbeiter- und Soldatenrates an der Seite seines alten Schulfreundes Richard Strasser. Bernaschek war dort für die Arbeiterbataillone und deren Organisation verantwortlich, später auch die Vertretung für den längere Zeit erkrankten Strasser. Das Organisationstalent, das er sich in dieser Aufgabe aneignete, sollte einige Jahre später noch einmal wichtig werden. Aufgrund schlechter finanzieller und wirtschaftlicher Verhältnisse ging er in den frühen 1920er-Jahren für einige Zeit in die Niederlande zu seiner Schwester, um dort Arbeit zu finden.

Im Zuge der Aufstellung des Republikanischen Schutzbundes 1923 wurde Bernaschek zurückgerufen und mit der Organisation in Oberösterreich betraut. Basis dafür sollten seine Erfahrungen im sich langsam auflösenden Arbeiterrat sein. Daran anknüpfend wurde Bernaschek Teil des ersten Jahrgangs der Arbeiterhochschule 1926 in Wien, die als Schule für künftige leitende Funktionär:innen angelegt wurde. Bis 1933 betätigte sich Bernaschek als Leiter des Schutzbundes. Mit der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 und dem Einzug des Austrofaschismus änderte sich die Lage markant. Noch im selben Monat wurde der Republikanische Schutzbund verboten, jedoch als Ordnergruppe umfunktioniert und auf die illegale Arbeit vorbereitet. Um den nun illegalen Schutzbund weiterhin einsatzbereit zu halten und Bernaschek zu beschäftigen, wurde er im Sommer 1933

Landesparteisekretär. In der innerparteilichen Debatte am Parteitag im Herbst 1933 positionierte er sich aufseiten jener, die gegen das Regime aufstehen wollten. Bernaschek fürchtete, dass die Demokratie mit jedem weiteren Tag mehr und mehr zerstört würde.

Februar 1934 und Flucht

Mit Beginn des Jahres 1934 trat Richard Bernaschek in eine Art geistige Opposition zur vorgegebenen Linie der SDAP, noch keinen Streik oder sonstige Maßnahmen zum Schutz der Demokratie auszulösen. Zum einen stiegen Frust und Verzweiflung bei den Mitgliedern, zum andern machten sich viele engagierte Genoss:innen auf den Weg zur illegalen KP und NSDAP. Am Vortag des 12. Februar 1934 setzte er die führenden Genossen der SDAP in Kenntnis, dass er sich bei einer Waffensuche in Linz zur Wehr setzen würde – was am nächsten Tag auch eintrat. Bei der Waffensuche im Hotel Schiff am frühen Morgen wurde er gefangen genommen, was ihm das Leben rettete, da das Standrecht noch nicht galt. Erst nach seiner Verhaftung begannen die Kämpfe im Hotel Schiff, der Stadt Linz und folglich in weiteren Teilen Österreichs.

Ausgerechnet die Nationalsozialisten sollten ihm zur Flucht aus dem Linzer Gefängnis Anfang April 1934 helfen. Über die heute nach ihm benannte Insel bei Wernstein am Inn gelangte Bernaschek ins Deutsche Reich, wo die Nationalsozialisten versuchten ihn zur Kooperation zu bewegen. Stattdessen blieb er seiner Überzeugung und Gesinnung treu, wollte sich nicht vom Schein des NS-Regimes täuschen lassen. Jedoch wollte Bernaschek die Nazis für eine Art Bündnis gegen den Austrofaschismus gewinnen, was aber aufgrund von Meinungsverschiedenheiten scheitern sollte. Mit der erfolgreichen Flucht erreichten die Nazis aber ihren Zweck: das Umwerben von enttäuschten Schutzbündlern, beispielsweise zweier seiner Genossen die mit ihm geflohen waren. Nachdem Bernaschek feststellen musste, dass er im Deutschen Reich nicht mehr willkommen war und sein Plan gescheitert war, versuchte er nach Zürich zu gelangen und von dort zu einer länger angedachten Studienreise nach Moskau zu gehen. In seiner Broschüre *„Die Tragödie der österreichischen Sozialdemokratie“* fasste er seine Gedanken zum Nationalsozialismus als auch seine Ansichten dazu in Worte.

In der Sowjetunion versuchte er für eine weitere Idee zu werben, nämlich die gemeinsame Front von Kommunisten und Sozialdemokraten zu verwirklichen. Aufgrund fehlender Aussichten und vor allem der etwas unrealistischen Vorstellungen scheiterte dieses Unterfangen ebenfalls. Eine ausführliche Reise in der Sowjetunion mit Besichtigung ihrer selbstdefinierten Erfolge änderte nichts an seinen Ansichten. Noch in der Sowjetunion, beeinflusst von seinen Erfahrungen und Reisen in den letzten Monaten sagte er zu einem Bekannten: *„Hier hat der Arbeiter genauso wenig zu reden wie bei den Nazis. Diktatur da und dort. Das ist nichts für uns“*¹. Die Organisation des Widerstands gegen den Austrofaschismus aus der Tschechoslowakei, sein dritter Plan, sollte ebenfalls wenige Früchte tragen, was zu einer Art geistigen Resignation führte. Obwohl er Kontakte zu den Revolutionären Sozialisten in Österreich hatte, konnte er wenig bewegen. Sein Aufenthalt im grenznahen Kaplice wurde vom hiesigen Bezirk verboten, was Bernaschek zum Umzug nach Prag zwang, wo er bis 1938 blieb.

Rückkehr nach Österreich

Nach der Annexion Österreichs im März 1938 versuchte Bernaschek wieder nach Hause zurückzukehren, was sich aufgrund der Aberkennung der Staatsbürgerschaft 1935 als schwierig erwies. Ende 1938 gewährte ihm die tschechoslowakische Regierung einen zeitlich begrenzten Pass und er wollte mit diesem über Paris nach Österreich zurück, notfalls nach Schweden ins Exil gehen. Trotz der Warnungen einiger guter Freunde und Genossen glaubte er, dass die Nationalsozialisten ihm nichts tun würden. Bei seiner Rückkehr im Februar 1939

¹ Kykal/Stadler, Richard Bernaschek. *Odyssee eines Rebellen*, Wien 1976, S. 191.

wurde er zwar verhört, aber nicht festgesetzt. Dennoch versuchten die Nationalsozialisten, Bernaschek weiterhin für ihre Sache (zum Beispiel mit guten Berufsaussichten etc.) zu gewinnen – was ihnen abermals nicht gelang. Neben seinem Bruder Ludwig sollte er nach Jahren des Exils wieder seine Familie sehen und Kontakt zu alten Freunden finden. Die Warnungen seiner Freunde verhallten bei Bernaschek, was sich später als fatal erweisen sollte.

Widerstand

Anfangs im Radiofachgeschäft seines Bruders tätig sollte er rasch neue Arbeit finden. Ausgerechnet eine Person aus seiner Vergangenheit sollte ihm sowohl bei Beruf und Widerstand hilfreich sein: Josef Hofer, ehemals Polizeioffizier und nunmehr Versicherungsvertreter. Hofer war vor Ort leitender Polizist bei der Stürmung des Hotels Schiff und der Verhaftung Bernascheks im Februar 1934. Durch diesen Kontakt konnte Bernaschek gelegentlich für die Versicherung arbeiten, was ihm ein großes Maß an Reisefreiheit gab – vor allem für die Widerstandstätigkeit sollte dies von Nutzen sein. Er schloss sich rasch der bereits existierenden Widerstandsgruppe in Linz an, in der er viele ehemalige Schutzbündler versammeln konnte und wiederfand. Die Gruppe verübte Akte des passiven Widerstands, sandte Feldpost an Soldaten und trug Informationen weiter. Beispielsweise konnten sie Essen an Kriegsgefangene weitergeben, hatten Spitzel in Militär und Polizei und konnten einzelnen Menschen direkt oder indirekt Hilfe leisten. Durch seinen Beruf konnte er Kontakte mit anderen Widerstandsgruppen in Oberösterreich knüpfen.

Besondere Aufmerksamkeit legte Bernaschek auf die Zeit nach der Befreiung und hatte bereits etliche Vorstellungen zum Wiederaufbau Oberösterreichs nach dem Krieg in Gesprächen ausformuliert. Seine Kontakte im Widerstand waren nicht homogen, viele politische Ausrichtungen waren dabei vertreten (darunter sein Freund Josef Hofer) – dennoch behielt er seine sozialistische Überzeugung und stand zu dieser. 1943 sollte er auf Wunsch offizieller Stellen den Beruf wechseln und wurde Arbeiter im städtischen Maschinenamt, was ihm auch eine UK (Unabkömmlichkeits)-Stellung einbrachte. In der ganzen Zeit waren die Tätigkeiten Bernascheks nicht verborgen geblieben, vor allem da die Gestapo ihn stets verfolgte und ihm so eine Mitgliedschaft im Widerstand nachweisen konnte. Auch sein teils leichtsinniges Verhalten war nicht immer von Vorteil für Bernaschek, dennoch kam es lange Zeit nie zu einer Verhaftung.

Verhaftung und Tod

Als Konsequenz des Attentates am 20. Juli 1944 wurde Bernaschek, obgleich in keiner Weise daran beteiligt, am nächsten Tag verhaftet und von der Gestapo vernommen. Mit den verratenen Mitgliedern der im Widerstand tätigen „Welser Gruppe“ wenige Wochen später, zu denen Bernaschek teilweise Kontakt hatte, kam er im September 1944 ins KZ Mauthausen. Die Gestapo und SS-Wachen haben versucht, ihn durch Folter zum Reden zu bringen und alles zuzugeben. Dies ging so weit, dass bei Verhören auch Gauleiter Eigruber und hohe Beamte anwesend waren. Sie erhofften sich durch die massive Folter, dass Bernaschek alle Details zum Widerstand in Oberösterreich preisgeben würde – er sollte aber nichts sagen. Drakonische Strafen wie Haftzeit im Bunker oder andere körperliche Strafen brachen den Willen Bernascheks in keinsten Weise. Sie wussten nur, dass Bernaschek Kontakte zum Widerstand hatte, konkret konnten sie ihm jedoch nichts vorwerfen.

Eine weitere Reihe an Vernehmungen nach der Überstellung in die Polizeidirektion Wien brachten nur weiteres Schweigen vonseiten des Gefolterten. Er wurde auch für einige Zeit im berühmten Hotel Metropol, dem

Gefängnis sowie Zentrale der Gestapo in Wien, inhaftiert. Dort gelang es seinen Kindern nach mehrmaligen Versuchen im Jänner 1945, ihren Vater das letzte Mal lebend zu sehen.

Noch im Februar bzw. März 1945, als die Niederlage des NS-Regimes mehr als deutlich abzusehen war, wurde Bernaschek abermals ins KZ Mauthausen überstellt. Mit Personen des dortigen Lagerwiderstands konnte er Verbindung aufnehmen, aber nicht wirklich aktiv werden. Folter, Haft und Isolation von Familie und Freunden hinterließen bei ihm tiefe Spuren, Überlebende berichteten später von einem zutiefst einsamen und gebrochenen Mann.

Es sollte Richard Bernaschek nicht vergönnt sein, die Befreiung Österreichs sowie das Ende des NS-Regimes selbst mitzuerleben. Auf Befehl des Gauleiters Eigruber sollten alle Widerstandskämpfer:innen ermordet werden, brutale Gewalt- und Todesmärsche für Inhaftierte in den KZs wurden angeordnet. 17 Tage vor Befreiung des KZ Mauthausen wurde Richard Bernaschek am 18. April 1945 ermordet. Todesursache: Genickschuss durch eine SS-Wache in der Hinrichtungskammer. Ihm gleich sollte es etlichen Mitstreiter:innen im Widerstand ergehen, die er selbst kannte – sie wurden auf Befehl Eigrubers vor der Befreiung ermordet, unter ihnen am 28./29. April zahlreiche Mitglieder der Welser Gruppe.

Vermächtnis

Richard Bernaschek hat in der Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert erheblichen Einfluss gehabt, der erst bei genauerem Hinsehen deutlich wird. Es ist sowohl sein Anteil als auch der vieler weiterer Menschen im Widerstand, die es möglich gemacht haben, dass Österreich 1945 als freies Land wiedererstanden ist. Manche sahen in ihm einen Idealisten, andere einen Sturkopf und Hasardeur – Bernaschek aber steht symbolisch für jene Menschen in Politik und Widerstand, die ihrer Überzeugung, selbst in schwierigsten Zeiten, treu geblieben sind. Sein Vermächtnis trägt die Sozialdemokratische Partei Oberösterreichs und insbesondere der Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen seit 1945 mit besonderer Aufmerksamkeit weiter im Bewusstsein, dass seine Taten und die seiner Mitstreiter:innen nicht unvergessen bleiben dürfen. Sie alle haben für das gekämpft, was im Mai 1945 noch als Wunsch in Worte gegossen wurde: die Welt des freien Menschen!

Literatur über Richard Bernaschek

Zur Darstellung der Lebensgeschichte habe ich auf verschiedene Werke zurückgegriffen, da es über Bernaschek bislang nur eine einzige Biografie gibt, namentlich die von Kykal/Stadler. Die meisten verwendeten Werke behandeln nur Teilaspekte des Lebens, beispielsweise die Organisation und Aufstellung des Republikanischen Schutzbundes oder die Tätigkeiten Bernascheks im Widerstand bzw. im Februar 1934, sei es auf lokaler oder etwas größerer Ebene. Ebenfalls wurden Eindrücke anderer Personen herangezogen, darunter die von Josef Hofer. Teile von Bernascheks Schrift „*Die Tragödie der österreichischen Sozialdemokratie*“ als auch einige seine Notizen wurden verwendet und sind bei Kykal/Stadler zu finden.

Herbert Edlinger: Sozialdemokratie in Oberösterreich 1918-1934, Linz 2023.

Josef Hofer: Weggefährten, 1946.

Thomas Karny: Lesebuch zur Geschichte der oberösterreichischen Arbeiter, Grünbach 1990.

Thomas Karny/Heimo Halbrainer: Gegen Bewegung, Grünbach 1995.

Inez Kykal/Karl R. Stadler: Richard Bernaschek. Odyssee eines Rebellen, Wien 1976.

Alfred Magaziner: Die Vorkämpfer, Wien 1979.

Otto Molden: Der Ruf des Gewissens, Wien 1958.

Alexander Rath: Der 12. Februar 1934 in Linz, Passau 2022.

Alexander Rath: Februar 1934 in Oberösterreich, Linz 2024.

Karl R. Stadler: Opfer verlorener Zeiten, Wien 1974.

Alexander Rath,

Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen